

Neugierig, kämpferisch, weltweit vernetzt

Der Ausserrhoder Künstler Hans Ruedi Fricker ist 75-jährig verstorben. Mit seiner Kunst hat er zum Nachdenken und Mitmachen angeregt.

Ute Christiane Hoefert

Hans Ruedi Fricker befragte als Künstler seit den 1970er-Jahren mit viel Humor und kritischem Blick alltägliche Gegebenheiten. Er wollte etwas mit seiner Kunst in Bewegung setzen. Nicht allein Mitteilungen machen, sondern in den Austausch mit anderen treten, das war ihm wichtig. Weltweit zählt er zu einem neuen Künstlertypus, der auf originelle Weise auf Gegenwärtiges reagierte und sich mit seiner Kunst für persönliche und gesellschaftliche Prozesse engagierte.

Am 9. August 1947 in Zürich geboren, lebte der Künstler seit 1975 mit seiner Frau Verena Fricker in Trogen. 1976 zogen sie in das ehemalige Schulhaus Hüttenschwendli, wo Fricker 1981 das «Büro für künstlerische Umtriebe auf dem Land» gründete. Im Jahr der Eröffnung schuf er die Kunstfigur Ida Schläpfer, in deren Namen er sich über das damals fehlende Stimm- und Wahlrecht für Frauen in Appenzell Ausserrhoden empörte. Im selben Jahr trat Fricker dem internationalen Netzwerk der Mail Art bei, das Kunst und Ideen via Post austauscht und eigene Ausstellungen organisiert.

Street-Art-Künstler avant la lettre

Bereits kurz nach seinem Beitritt richtete Fricker seine erste Mail-Art-Show aus. In der Folge nahm er an zahlreichen Projekten teil und lancierte selbst welche. 1984 forderte er mit seinem Aufruf zum «Tourism» Mail-Artisten auf, sich gegenseitig zu besuchen. Ausgehend von dieser Idee war er 1986 Mitinitiant der ersten dezentralen, weltweiten Mail-Art- und Networker-Kongresse.



Hans Ruedi Fricker (9. August 1947 – 6. Mai 2023), im Uhrzeigersinn: «Lebenszeichen» (1979), «Rückgrat» (1996), und «Last Day Of Issue» (2023).

1992 erklärte er sein Wohnhaus zum «Networker Hotel», in dem er mit seiner Frau und den Töchtern Gäste aus aller Welt empfing. Der Künstler war Influencer und Networker, der andere inspirierte und beeinflusste. Nach wie vor sind seine Slogans wie «After Dadaism, Mailism comes Tourism» oder «Mail Art is not fine art, it

is the artist who is fine» im Umlauf.

H. R. Frickers quadratische Couverts lieferten die Vorlage für seine ab den 1990er-Jahren kreierten Orte-Schilder wie «Ort der List», «Ort der Vision» oder «Ort der Wut». Als Weiterentwicklung davon kreierte er für verschiedene Städte «Orte-kataster»: Für St. Gallen ent-

stand die Arbeit «Rückgrat» mit 14 in den Asphalt eingelassenen Orte-Platten.

Fricker verband Bild und Sprache spielerisch, wie bereits seine frühen Arbeiten bezeugen, die – als Street Art avant la lettre – im und für den öffentlichen Raum entstanden waren. Dabei war die Fotografie ein wichtiges Medium, das er mitunter zu Do-



Letzte Arbeiten

Im Kunstraum «Station» der Kunstvermittlerin Agathe Nisple an der Jakob Signerstrasse 5 in Appenzell sind über Pfingsten H. R. Frickers letzten Arbeiten ausgestellt. Öffnungszeiten: 27. 5., 11–17 Uhr, 28. 5., 11–17 Uhr.

Gründer der fiktiven Kunsthalle St. Gallen

Für seine Leistung als Begründer der Kleinplakatszene St. Gallen verlieh die Stadt dem Künstler 1990 den Anerkennungspreis. 1980 hatte Fricker als Protest gegen das damals geschlossene Kunstmuseum, das aufgrund von Baufällen fast zwei Jahrzehnte ungenutzt blieb, in Form eines Plakates die «fiktive Kunsthalle St. Gallen» eröffnet. Viele seiner Arbeiten waren als Aufforderungen zu verstehen, sich aktiv zu beteiligen und seine Umwelt mitzugestalten.

Angelehnt an «Lebensraumzeichen» – ein vergrössertes und hundertfach kopiertes Passbild des Künstlers, mit dem er seine Wege durch St. Gallen markierte – nutzte Fricker seit 1997 Schilder mit der Aufschrift «da», die er als Selbstporträts begriff und mit denen er seine Anwesenheit bekundete.

Obwohl Fricker Mitte der 1990er-Jahre begann, sich seiner Kunst ausserhalb des Mail-Art-Netzwerks zu widmen, blieb er der Mail Art immer treu. Zwischen 2020 und 2022, während der Coronapandemie, verschickte er Umschläge mit Artistamps-Bögen an seine Kolleginnen und Kollegen und doku-

mentierte seine Aktionen auf Facebook.

Engagiert für Menschen mit Behinderungen

Die für Mail-Artisten charakteristische Haltung, mehrere Rollen gleichzeitig auszuüben, zeigte sich auch ausserhalb seiner Mail-Art-Aktivitäten: Fricker gründete das «Alpstein Museum» (2002–2006), konzipierte das «Museum für Lebensgeschichten» (2006) in Speicher und entwickelte das Kunstprojekt «Miin Ort» (2017) in Appenzell. Auch engagierte er sich für Kunst von Menschen mit Behinderungen: 2005 wurden der für den Trogener Adventsmarkt vom Künstler entwickelte «Kunststand» und der «Trogener Kunstpreis» zum festen Bestandteil des Marktes, der 1986 von seiner Frau ins Leben gerufen worden war.

In seinem Spätwerk konzentrierte sich Fricker, angeregt durch die japanische Suiseki-Kunst, vor allem auf das Steinmotiv und realisierte verschiedene Kunstprojekte wie den «Steingarten Murgtal».

Für Fricker war Kunst ein Mittel, sich der Gesellschaft und der Realität zu nähern. Er hat hinterfragt und zum Nachdenken und Mitmachen angeregt, mit Humor und Augenzwinkern ist er den Dingen auf den Grund gegangen. Bis zuletzt interessierte er sich für sein Gegenüber, er blieb neugierig, offen und weltweit vernetzt. «Last Day Of Issue» ist die letzte Arbeit, die er am 6. Mai im Alter von 75 Jahren gestorbene Künstler als letzten Gruss Kolleginnen und Kollegen widmete.

Hinweis

Die Autorin dieses Nachrufs hat eine Dissertation über H. R. Fricker verfasst.

Auf einen Kaffee mit... Schauspieler Hans-Peter Ulli

Heimat als Seelenzustand

Er habe das Thema lange mit sich herumgetragen, sagt der Schauspieler Hans-Peter Ulli, als wir ihn zum Kaffee treffen. Was ist Heimat, hat er sich gefragt. Ist sie Zugehörigkeit zu einem Volk? Ein Pass? Erinnerungen an Kindertage? Ein Ort? Eine Speise gar? Oder ein Seelenzustand? Der Ausserrhoder hat daraus auf der Bühne der Alten Stuhlfabrik Herisau ein Drei-Personen-Stück entwickelt, mit dem sinnlichen Titel «Schüblig mit Händöpfelsalat – oder was ist Heimat».

Es spielt im «Bahnhöfli», wo die Wirtin Dora (Graziella Rossi) ihre Stammgäste, den Schriftsteller Bruno (Hans-Peter Ulli) und Keylam, einen erfolglosen Musiker mit irischen Wurzeln (Benjamin Heutschi), jeden Tag empfängt. Bis sich mit der Nachricht, dass das «Bahnhöfli» abgerissen werden soll, eine Katastrophe ankündigt, gegen die Bruno sich

nach Kräften wehrt. Denn für ihn ist das «Bahnhöfli» Heimat.

Zwei Tage nach der Vorstellung treffen wir uns in den Räumen von Hans-Peter Ullis Firma, dem Schweizer Dependence des «Instituts für Mensch und Organisationsentwicklung» (IMO) in Teufen. Der Schauspieler als Team- und Organisationsentwickler: Auch darüber werden wir reden. Doch zuerst zum Stück, das noch am Freitag und Samstag gespielt wird.

Wichtigste Stichwortgeberin ist Antonia Brown Ulli gewesen, seine aus den USA stammende Frau. Sie ist in ihrer Kindheit mit ihrer Familie quer durch Europa gezogen, dann in Florida aufs College gegangen und hat in Florenz Gesang studiert, bevor sie zu einer Karriere als Opernsängerin angesetzt hat. Heute macht sie Kulturführungen durchs Appenzellerland, über

das sie mehr weiss als manche Einheimische. Was ist Antonias Heimat? «Das war der Kristallisationspunkt», sagt der 67-jährige. Und fügt bei: «Ich wollte keine intellektuelle Auseinandersetzung, mein Stück sollte nah am Leben sein. Und viel-

leicht gehen die Menschen dann nach Hause, fragen sich: Ja, was ist für mich Heimat?»

Am Beginn von Hans-Peter Ullis eigener Heimatsuche steht die Chemie. Sie fasziniert den 16-Jährigen. Er studiert am



Der Schauspieler Hans-Peter Ulli lebt im ausserrhodischen Stein. Bild: Benjamin Manser

Technikum Winterthur, entwickelt dann für die Firma Cerberus Abgas-Sensoren für Garagen – und kommt auf dem Weg zur Arbeit immer an einer privaten Schauspielschule vorbei, wo er bald Unterricht nimmt. Dort, im Café, trifft er eines Tages auf die Schauspieler Ruth Jecklin, ein paar Tage später ruft ihr Ehemann und Bühnenpartner Walter Roderer an. So kommt es, dass er mit ihm und mit «Buchhalter Nötzli» auf Tournee geht, 576 Mal dasselbe Stück spielt, «immer so, als ob es das erste Mal wäre».

Weitere Theaterstationen folgen, bis ihm, am Stadttheater St. Gallen, Antonia begegnet. Und bis sich, über Kommunikationskurse, die Team- und Organisationsentwicklung als weiteres Standbein herausbildet. Führungskräfte und Mitarbeitende fragt er: «Was sind eure Wurzeln, worauf seid ihr stolz, was

soll sich ändern?» Und stösst so in seelische Bezirke vor. Die Seele, sie ist für ihn «das, was immer wieder neu entsteht». Das kann bei einer Begegnung sein, bei einer Arbeit, die man als sinnvoll erlebt. Oder auch an einem Theaterabend. Hans-Peter Ulli selber will wieder mehr Theater machen und steht in einem bunten Abend aus Texten, Gesang und Musik zusammen mit seiner Frau, mit der Soulsängerin Ramona Künzli und dem Jazzpianisten Alessandro Fiore, am Freitag, 2. Juni, auf der Bühne des Kellertheaters St. Gallen. Titel: «Schräg durch die Seele.»

Rolf App

Hinweis

«Schüblig und Händöpfelsalat – oder was ist Heimat» 26./27. 5., 20 Uhr, Alte Stuhlfabrik Herisau; «Schräg durch die Seele», 2. 6., 20 Uhr, Kellerbühne St. Gallen.